

Sanftmut gegenüber dem Aggressor

Kritiker werfen Papst Franziskus vor, sich zum russischen Angriffskrieg nicht deutlich genug zu positionieren. Wie viel Überparteilichkeit verträgt die vatikanische Außenpolitik?

München – Kardinal Konrad Krajewski, der Päpstliche Sozialbeauftragte, wird Weihnachten in diesem Jahr in der Ukraine verbringen – im Auftrag des Papstes. Krajewski bringt Stromgeneratoren, Thermokleidung und andere Hilfsgüter mit, es ist sein fünfter Besuch im Land seit Ausbruch des Krieges. Franziskus selbst war bislang noch nicht in der Ukraine, obwohl er eingeladen ist und gerne gefahren wäre. „Aber ich entschied: Wenn ich reise, geht es nach Moskau und Kiew, also beide Orte, nicht nur an einen“, sagte Franziskus jüngst der US-Jesuiten-Zeitschrift *America Magazine*. Moskau aber will den Pontifex nicht empfangen – und so wird wohl auch die Ukraine weiter auf einen Solidaritätsbesuch warten müssen.

Ist das klug? Positioniert sich Franziskus klar genug zu Russlands Feldzug gegen die Ukraine? Seit Kriegsbeginn wird auch über die vatikanische Außenpolitik diskutiert. Zwar begab sich Franziskus selbst – höchst ungewöhnlich – sofort in die Russische Botschaft beim Heiligen Stuhl und bat seither auch mehrmals in Moskau darum, eingeladen zu werden. Zugleich ließ es der Heilige Stuhl aber zu, dass der russisch-orthodoxe Patriarch Kyrill I. ein Videotelefonat mit Franziskus zu seinen Gunsten instrumentalisierte. Klare öffentliche Worte in Richtung Putin ließ Franziskus lange vermissen. Beim Treffen der Weltreligionen in Kasachstan im September küsste er gar das Brustkreuz des Außenamtschefs der russisch-orthodoxen Kirche.

Doch nicht nur solche Bilder irritieren, sondern auch manche Worte des Papstes.

Dem *Corriere della Sera* sagte er Anfang Mai, womöglich habe „das Bellen der Nato vor Russlands Tür“ zum Krieg beigetragen. Im August bezeichnete Franziskus in einer Generalaudienz die bei einem Autobombenanschlag in Moskau ermordete Darja Dugina, eine entschiedene Kriegsbeifürworterin und Tochter des russischen Rechtsnationalisten Alexander Dugin, als „armes Mädchen“ und sprach von den unschuldigen Opfern des Krieges. Die Ukraine bestellte daraufhin den Papstbotschafter ein. Die Haltung des Papstes im Ukraine-Konflikt soll auch schon zur Intervention eines bedeutenden Nato-Mitglieds in Rom geführt haben.

Mit seiner Zurückhaltung steht Franziskus in der Tradition früherer Päpste

Viele werfen dem Papst zu viel Sanftmut gegenüber dem Aggressor Putin vor. Der Augsburger Kirchenhistoriker und Experte für die Außenpolitik des Vatikans, Jörg Ernesti, sieht die Zurückhaltung des Papstes dagegen in der Tradition vieler früherer Päpste. Überparteilichkeit und Friedensvermittlung seien seit 150 Jahren Grundprinzipien vatikanischer Außenpolitik, so der Professor. Er verweist auf den obersten Diplomaten des Heiligen Stuhls, Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin. „Wenn Franziskus sich einen solchen Mann an die Seite stellt, dann kann man nicht sagen, dass er damit bricht.“

Kritik an der Außenpolitik des Heiligen Stuhls sei zudem nicht neu. Vorwürfe habe

es zum Beispiel von den USA schon 1967 gegeben, „als man im Vietnamkrieg nicht vorbehaltlos an der Seite der Amerikaner stand“. Papst Paul VI. habe nicht nur die Sowjets und Nordvietnamesen kritisiert, sondern hinter den Kulissen auch die Amerikaner. Auch Johannes Paul II. habe im Kalten

Krieg nicht kompromisslos den Kapitalismus bejaht.

Doch speziell beim Argentinier Jorge Maria Bergoglio verweisen Kritiker seiner Ukraine-Politik auf die Biografie des früheren Erzbischofs von Buenos Aires. Manche sehen eine antiamerikanische Prägung.



Papst Franziskus sagt, er verurteilt lieber, ohne Namen zu nennen. Damit geht er davon aus, dass bekannt ist, wen er meint.

FOTO: ANDREW MEDICHINI/DPA

Diesen Vorwurf lässt Ernesti so nicht stehen. Aber Franziskus sei „doch geprägt durch den politischen und kirchlichen Diskurs in Lateinamerika“. Er habe – anders als Joseph Ratzinger und Karol Wojtyła – eine positive Grundeinstellung zur Theologie der Befreiung, einer in Lateinamerika entstandenen Theologie, die ihre Stimme für die Armen erheben und für deren Befreiung aus Unterdrückung kämpfen wollte. Die Befreiungstheologie entstand im Kalten Krieg als Reaktion auf die Lage der Armen in lateinamerikanischen Militärdiktaturen. Von den Machthabern, aber auch Kirchenhierarchen wurden Befreiungstheologen häufig als Marxisten bezeichnet und scharf verfolgt.

Jorge Maria Bergoglio ist der erste Jesuit als Oberhaupt der Kirche – und so handelt er auch

Franziskus sei sicher kein radikaler Befreiungstheologe, sagt Ernesti: „Aber er ist durch diese Richtung geprägt worden. Anti-amerikanisch ist er nicht, er ist südamerikanisch.“ Vor allem aber ist Franziskus der erste Jesuit im Papstamt – und agiert auch so: „In der jesuitischen Lehrtradition wird nicht einfach nur eine fertige Wahrheit präsentiert“, so Ernesti. „Es wird gleich die Gegenposition mitbedacht, es wird etwas prononciert herausgestellt und so eine Diskussion in Gang gebracht.“

Franziskus selbst wehrt sich gegen Kritik mit Argumenten der Diplomatie: „Warum ich Putin nicht nenne? Weil es nicht nötig ist“, sagte der Papst dem *America Maga-*

zine. Russland sei natürlich das Land, das die Invasion betreibe, so der 86-Jährige. „Manchmal versuche ich, nicht zu spezifizieren, um niemanden zu beleidigen, und verurteile lieber allgemein, obwohl es bekannt ist, wen ich verurteile.“

Konsequent positioniert sich Franziskus außerdem an der Seite des ukrainischen Volkes. Vor zwei Wochen an der Mariensäule nahe der Spanischen Treppe in Rom reagierte er außergewöhnlich emotional: Mitten im Gebet an die Muttergottes musste er weinend unterbrechen. „Ich hätte dir heute gerne den Dank des ukrainischen Volkes für den Frieden überbringen wollen, um den wir den Herrn schon lange bitten“, sprach er schließlich. „Stattdessen muss ich dir wieder das Flehen bringen der Kinder, der alten Menschen, der Väter und Mütter, der jungen Menschen dieses gequälten Landes.“

In einem Brief wandte er sich an die Ukrainer, geißelte darin Terror, Aggression und Folter und schrieb: „Euer Schmerz ist mein Schmerz.“ Zu Weihnachten, sagte Franziskus, wünsche er sich Frieden für die Ukraine. „Nach meiner Beobachtung hat er zuletzt verbal deutlich draufgelegt, was die Verurteilung des Krieges angeht. Da lassen seine jüngsten Äußerungen nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig“, sagt Kirchenhistoriker Ernesti und fragt, ob der Papst nicht das Dogma der vatikanischen Außenpolitik, die Überparteilichkeit, längst aufgegeben habe. „Wird Franziskus in dem Konflikt wirklich noch als überparteiliche Instanz wahrgenommen? Und kann man die zurückgewinnen, wenn sie einmal verloren ist?“

Annette Zoch